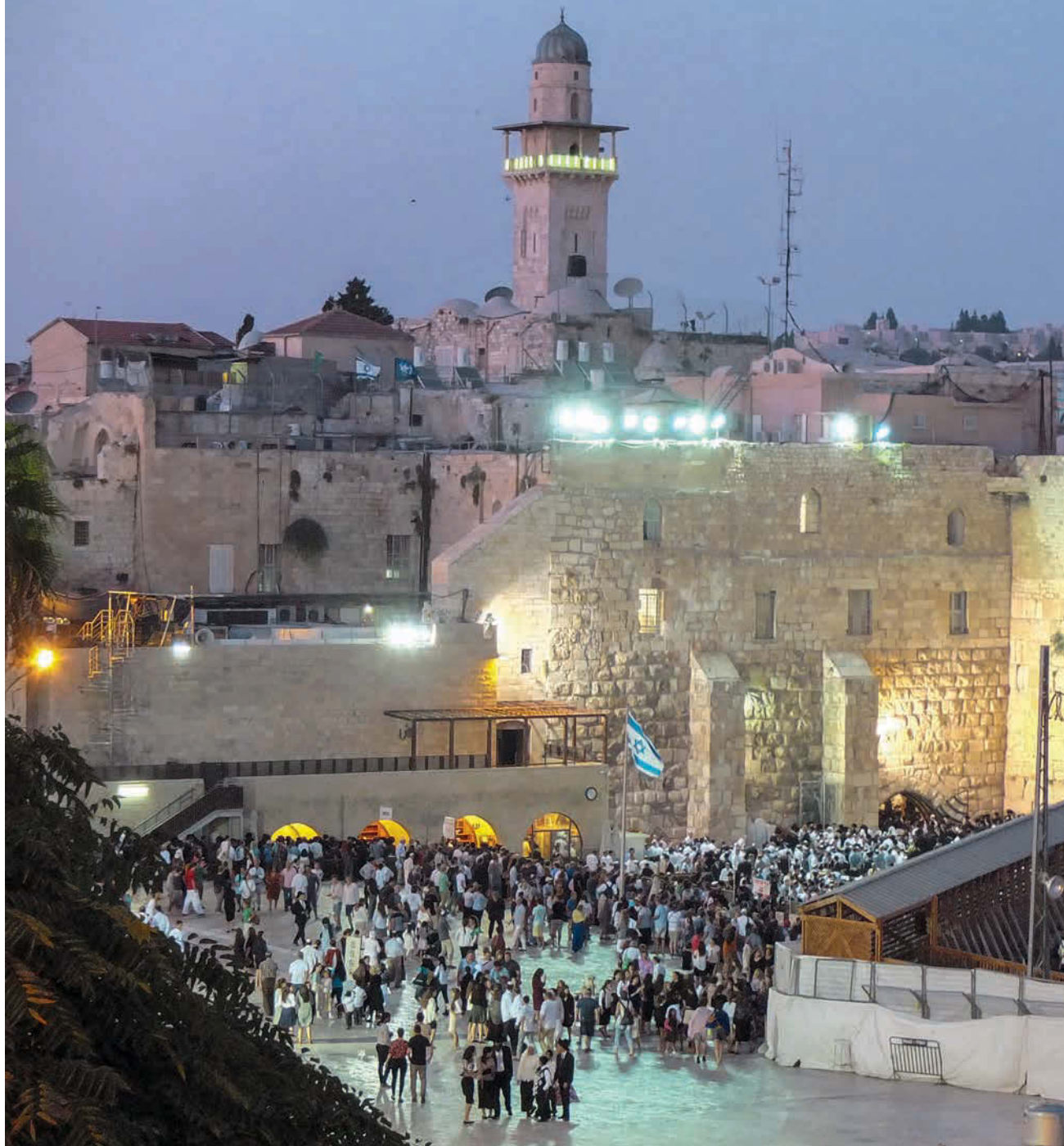




Der säkulare Klang

Seit 1998 hat sich das „**Jerusalem International Chamber Music Festival**“ unter der Leitung der Pianistin Elena Bashkistrova zu einem kulturellen Hotspot in Israel gemausert. Ein starker Gegenentwurf im problematischen Umfeld einer Stadt, die von drei Weltreligionen beansprucht wird. Marco Frei war vor Ort.



Die goldene Kuppel des Felsendoms auf dem Tempelberg ist das Wahrzeichen Jerusalems. Doch auch die Mauer, die palästinensische von jüdischen Gebieten trennt, gehört mittlerweile als graues Monstrum zum Stadtbild.

Wer Jerusalem besucht, versteht, warum der Nahostkonflikt schier unlösbar erscheint. Es ist eine mehrfach gesplante, geteilte Stadt. Von Anhöhen rund um die Altstadt kann man die große Mauer sehen, die palästinensische und jüdische Gebiete strikt voneinander trennt – erbaut von der israelischen Regierung im 21. Jahrhundert. Wie die Chinesische Mauer schlängelt sie sich durch die Landschaft, ein riesiges, unwirkliches, graues Monstrum, das sich teilweise tief in palästinensisches Gebiet

frisst. An manchen Stellen strebt sie bis zu zehn Meter in den geteilten Himmel, höher als seinerzeit die Berliner Mauer. In der Altstadt von Jerusalem sind wiederum drei Weltreligionen kulturell „zu Hause“, auf engstem, gedrängtestem Raum.

Sie teilen sich die Stadt oder sollten es zumindest. Die Realität sieht anders aus. Von allen Seiten scheint diese Stadt beansprucht zu werden, unversöhnlich, ein dauerhafter „Belagerungszustand“. Nicht immer ist für Außenstehende klar, wer ausgrenzt und sich abschottet. Um in den unmittelbaren Bereich der Klage-

Von allen Seiten scheint die Stadt beansprucht zu werden – ein dauerhafter Belagerungszustand



Fotos: Dan Porges

Die Pianistin Elena Bashkistrova ist die Leiterin des Jerusalem International Chamber Music Festivals.



Begegnungen: Bei manchen Konzerten kann das Publikum auf Tuchfühlung mit den Musikern gehen.

Termine

Die Berliner Reihe „Intonations“, mit der auf das „Jerusalem International Chamber Music Festival“ eingestimmt wird, steigt vom 16. bis zum 21. April 2016. Im Jüdischen Museum in Berlin präsentieren sich am Klavier unter anderem Martha Argerich, Daniel Barenboim, Kirill Gerstein und Plamena Mangova. Auch Flötist Emmanuel Pahud ist dabei, wohingegen René Pape Vokalwerke gestaltet. Auch die Geiger Daishin Kashiimoto oder Kolja Blacher sowie der Cellist Julian Steckel schauen vorbei. Mit zwei Uraufführungen sind zudem die Komponisten Ynam Leef und Saed Haddad vertreten. Beim „Jerusalem International Chamber Music Festival“, das vom 1. bis zum 10. September 2016 nach Israel lädt, setzt sich dieser schillernde Reigen fort. Überdies präsentieren sich unter anderem Igor Levit, Andrés Schiff, Matthias Goerne und Baiba Skride. Weitere Infos unter: www.jmberlin.de und www.jerusalemfoundation.org

mauer zu kommen, muss man sich eine Kippa aufsetzen. Wer keine hat, kann sich eine ausleihen – von der „Western Wall Heritage Foundation“. Und wer als Nicht-Moslem auf den Tempelberg möchte, wird nur zu bestimmten, restriktiven Zeiten hinaufgelassen – obwohl auch dieser Ort kulturhistorisch niemandem allein gehört.

Schon 15 Minuten vor Ablauf der Zeit wird man deutlich darauf hingewiesen, den Tempelberg schleunigst zu verlassen. Nicht von Sicherheitskräften, sondern von gewöhnlichen Bürgern. Andererseits möchten manche orthodoxe Fundamentalisten auf dem Tempelberg den einstigen jüdischen Tempel wieder errichten. Manche provozieren bewusst, indem sie die Besuchszeiten gezielt missachten. Dann ist die Aufregung groß in der Altstadt von Jerusalem. Es ist fraglos eine faszinierende Stadt, eine einzigartige kulturelle Wiege – überdies sinnlich wie nur wenige andere Orte in der Welt. Gerüche und Düfte in den engen Gassen, allenthalben wunderschöne Gesichter. Und doch ist Jerusalem ein kulturell-religiös vermintes Gebiet. Ein Pulverfass, das beim geringsten Anlass in die Luft fliegen kann – auch jetzt wieder.

Schwer bewaffnete Sicherheitskräfte, Stacheldraht, Sicherheitsschleusen: Der Frieden ist äußerst fragil in Jerusalem. Als Besucher hat man im Grunde stets das Gefühl, versehentlich irgendetwas falsch zu machen. Dieser Ort ist nicht frei, sondern erscheint fortwährend gelähmt. Hier lebt man in einer Art permanenter Schockstarre. Für säkulare, liberale Köpfe und Kräfte ist diese erzkonservative Stadt der drei Weltreligionen ein schwieriges Pflaster – wenig Perspektiven, kaum konstruktiver Dialog. Gerade deswegen konnte sich Elena Bashkistrova recht schnell dafür erwärmen, in Jerusalem ein schmuckes, hochkarätiges Festival für Kammermusik aufzubauen – damals, vor 18 Jahren.

„Die Situation war Ende der 1990er- und Anfang der 2000er-Jahre besonders schwierig in Jerusalem“, erinnert sich die mit Daniel Barenboim verheiratete Pianistin. „Es gab eine Art Exodus der

säkularen Gesellschaft und Kultur, weil es politisch immer schwieriger wurde, hier zu bleiben – auch atmosphärisch. Viele sind nach Tel Aviv gegangen. Im Vergleich zu Jerusalem ist Tel Aviv wie ein anderer Planet, obwohl die beiden Städte nicht weit voneinander entfernt liegen.“ Zwar gebe es auch heute noch diesen Trend, so Bashkistrova, aber: „Damals war es in Jerusalem besonders schwer. Viele hatten schlicht Angst hier zu leben.“

Die besten Leute seien aus Jerusalem weggezogen. „Es gab keine wirklich interessanten Konzertangebote, nichts Eigenes. Die Stadt drohte kulturell auszubluten. Wir müssen etwas dagegen unternehmen, das war die Devise.“ Und so wurde Bashkistrova gefragt, ob sie nicht ein Kammermusik-Festival auf die Beine stellen wolle – mit Musikfreunden, die von außerhalb kommen, um hier gemeinsam Programme zu gestalten. „Meine erste Reaktion war, dass ich mich sehr geschmeichelt fühlte. Aber warum ich? Ich lebe hier nicht, bin eine Fremde. Jetzt verstehe ich sehr gut, warum es so sein musste. Es müssen von außerhalb Leute kommen, um die Stadt zu inspirieren“ – ein „Output“ für den „Input“.

In den ersten Jahren des Festivals wurde ein kleines Theater bespielt, rund 250 Plätze, keine besondere Akustik, aber eine schöne Atmosphäre. Seit 2001 gastiert das Festival in der „Mary Nathaniel Golden Hall of Friendship YMCA“ in Jerusalem, und schon architektonisch steht die Halle für Völkerverständigung und kulturellen Austausch. Von allen drei Weltreligionen, die kulturell in Jerusalem vertreten sind, finden sich Symbole. „Dies ist ein Ort, dessen Atmosphäre Frieden atmet, wo politische und religiöse Eifersucht vergessen und internationale Einheit gesät und entwickelt werden können“, heißt es in einer Inschrift von Lord Allenby vom April 1933, kurz nach der „Machtergreifung“ Adolf Hitlers in Deutschland.

Und die ersten Konzerte waren eine „Explosion“, berichtet Bashkistrova. „Die Leute kamen. Und sie haben erst einmal nicht glauben können, was sie sehen und hören.“ Schnell hat sich das Fes-

tival zu einem Ort der Begegnung und des Austausches gemausert, wobei von Anfang an Musiker verschiedener Generationen zusammenkamen. Den jüngeren Musikern sollte ein wichtiges Podium geboten werden, wohingegen die „reiferen Semester“ von der Energie und den anderen Sichtweisen der Jüngeren profitieren sollten. Von den prominenten Freunden Bashkirovas gastierten 2015 unter anderem der Pianist András Schiff sowie das Jerusalem String Quartet, das mit Beethovens Streichquartetten op. 18 sein 20. Bühnenjubiläum beging – als Vorgeschmack auf eine CD, die in Kürze erscheinen soll.

Neben Solisten der Klassikwelt sind auch Musiker aus bekannten Orchestern vertreten, mittlerweile ebenso aus dem „West-Eastern Divan Orchestra“. Im Laufe der Jahre wurde moderne, zeitgenössische Musik immer wichtiger. Auch allgemein unbekanntes Repertoire wird regelmäßig für das Publikum in Israel erschlossen. Unvergessen bleibt das Festival von 2010, als sich alles um den 85. Geburtstag von Pierre Boulez drehte – nicht nur für das Publikum in Jerusalem eine besondere Herausforderung. „Nach dem Boulez-Jahr kamen viele Leute auf mich zu, um mir zu sagen: ‚Schön, dass sie das gemacht haben. Bravo. Es ist sehr schwer für uns, aber wir wollen lernen. Machen Sie das bitte weiter so.‘ Wenn man das von älteren Besuchern hört, ist das einfach wunderbar. Und so denken viele hier.“ Seit 2004 gibt es mindestens eine Uraufführung pro Festival. Auch ein Flötenkonzert von Elliott Carter wurde in diesem Rahmen schon geboren, mit Emmanuel Pahud als Solist.

Vor allem aber sollen junge Komponisten gefördert werden, die in Israel aufgewachsen sind oder dort studiert haben – zuletzt 2015 der jordanisch-deutsche Komponist Saed Haddad. Somit erfüllt das Festival auf verdienstvolle Weise kulturpolitisch ganz wesentliche Funktionen. Einerseits wird das heimische Publikum mit ungewöhnlichen Programmen inspiriert und gezielt an programmatische Diskurse herangeführt. Andererseits wird die kulturelle Weiterentwicklung dadurch gewährleistet, dass man jungen Musikern und Komponisten ein Podium bietet. Für sie ist in Israel die Situation alles andere als rosig, und auf Jerusalem trifft das umso mehr zu.

Zwar wurden in Israel in den vergangenen zehn Jahren Kammerorchester und Sinfonie-

orchester gegründet, auch Spezialensembles für Alte und Neue Musik; die wirtschaftliche Lage ist aber denkbar bescheiden, und an Jerusalem ist diese Entwicklung gänzlich vorbeigegangen. Kulturell ist Jerusalem nicht die Hauptstadt Israels, was das Festival etwas aufzufangen versucht – mit den bescheidenen Möglichkeiten, die man hat. Ein Tropfen auf dem heißen Stein. Das generelle Problem

Bescheidene Ausgangslage: Kulturell ist Jerusalem nicht die Hauptstadt Israels

ist in Israel das offenkundige Fehlen einer ernstzunehmenden Kulturpolitik. Auch das Festival finanziert sich rein privat, durch eine Kulturstiftung.

„Wir haben mit dem Staat hier nichts zu tun“, betont Bashkirova. Und das sei auch gut so, denn: „Sobald man abhängig ist von irgendeiner Regierung, wäre dies hier sehr zwiespältig. Kulturell wird in Israel jedoch ohnehin im Grunde nichts unterstützt. Budgets werden beschnitten, das ist eine Schande. Der Kulturminister ist auch der Sportminister, das sagt alles. Manche Minister in Israel wissen nicht, wie man Kultur buchstabiert.“ Dass das Festival seit 1998 überhaupt besteht, kann Bashkirova selbst kaum glauben. Seit 2012 wird alljährlich im Frühjahr im Jüdischen Museum Berlin ein musikalischer Vorgeschmack auf das Festival in Jerusalem geboten – das einzige Kammermusik-Festival in Berlin.

In diesem Kontext wurden auch internationale Kooperationen zwischen Musikhochschulen ausgetüfelt, etwa in Form von Meisterklassen, aber: „So einfach ist das nicht“, räumt Bashkirova ein. „Das sind feste Institutionen, wir jedoch nicht. Wir sind enthusiastisch, aber die festen Institutionen sind sehr schwer zu bewegen. Ich habe etwas mehr davon erhofft und erwartet.“ Auch deswegen stehen gewichtige Weichenstellungen an. Das 20. Jubiläum soll ein Wendepunkt werden, sagt Bashkirova. „Unser Festival hat sich sehr gut etabliert. Es ist volljährig geworden, darf sozusagen wählen und trinken. Überall wird es akzeptiert, aber jetzt geht es darum, wie es weitergehen kann. Darüber denken wir eifrig nach.“ ■

25 JAHRE



collectors' choice

Ihr Label für historische
Orgeln



annum per annum

Sin 7001

Norddeutsche Orgelmusik
zu Advent und Weihnacht

ALBERT BOLLIGER

an der Arp-Schnitger-Orgel
von St. Jacobi, Hamburg

... auf höchstem künstlerischen Niveau.
Der Bund, Bern

Buch UND Hörbuch
gelesen • gedruckt • kommentiert



Conrad Ferdinand Meyer
Der Schuss von der Kanzel
Huttens letzte Tage

„Das eine lacht – das andere weint“:
Frank Arnold und Stefan Kaminski
lesen zwei frühe Meisterwerke des
grossen Schweizer Dichters.

3-CD • 235 Minuten • 260 Seiten Text
Sinus 1017 • 978-3-905721-83-6

Sinus-Verlag AG
CH-8802 Kilchberg
Tel+ Fax: +41 44 715 53 13

www.sinus-verlag.ch